

## Vogelberingung in Ungarn.

Ueber die Beringungsergebnisse der Jahre 1926—27 berichtet Jakob Schenk in «Aquila» (Lief. XXXIV—XXXV) ausführlich.

Die Richtlinien blieben die gleichen wie früher: das Erforschen und Studium der Zugs- und Siedlungsverhältnisse der ungarischen Vögel.

Der Beringung der Reiher wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Beringt wurde fast der ganze Nachwuchs der Silberreiher (48 Stück), ausserdem 613 andere Reiherjunge. Auch die Beringung der Stelzvögel wurde zur Klärung ihrer Zugsverhältnisse in erhöhtem Masse durchgeführt; den Würgern soll weiterhin mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, da die bisherigen Beringungen noch keine Resultate zeitigt haben.

Vom Weissen Storch sind die Zugsstrassen schon derart bekannt, dass eine weitere Beringung fast überflüssig erscheint; sehr ergänzungsbedürftig sind jedoch die Kenntnisse über seine Ansiedlungen. Ueber das Ziehen der ungarischen Schwalben trifft das Umgekehrte zu. Von den etwa 15,000 in Ungarn beringten Schwalben ist bisher keine einzige ausserhalb der Landesgrenze angetroffen worden.

Von den in nicht unbeträchtlicher Zahl beringten Stelzvögeln in Urbö-Pusztá wurden 1926/27 nur wenige wieder im gleichen Brutgebiet angetroffen. Es kann sich aber nicht um eine Auswanderung infolge gelegentlicher Störung handeln, denn das betreffende Gebiet war im Jahre 1928 von den fraglichen Arten ausserordentlich gut besetzt. Man erhofft von den im Jahre 1928 systematisch durchgeführten Beringungen dieser Arten mehr Erfolg. Von den Kiebitzen wurden 1926—27 407 Jungvögel beringt und 1928 etwa 80% der Altvögel, zur Hauptsache die fast allein brütenden Weibchen.

Die Abklärung der Siedlungsverhältnisse der im Forschungsgebiet Urbö vorkommenden 3 Hauptbrutvögel, Kiebitz, Uferschnepfe und Rotschenkel, wird dadurch erschwert, weil diese Arten ausserhalb dieses Gebietes noch in ziemlich grösserer Anzahl brüten.

Auf Grund seiner grossen Erfahrungen erachtet Jakob Schenk die Untersuchung der Arten am geeignetsten, die in isolierten Kolonien nisten, wie Säbelschnäbler, Seeschwalben und Möwen. Bei diesen können die Jungen und zum Teil auch die Alten bei entsprechendem Vorgehen fast vollständig beringt werden. Um aber auch hier entscheidende Resultate zu erwarten, ist die Beringung des Bestandes sämtlicher Kolonien in einer gewissen Gegend nötig. Dadurch kann dann auch festgestellt werden, ob und in welcher Menge eine Uebersiedelung in eine andere Kolonie stattfindet. J. Schenk empfiehlt die Einführung des ungarischen Beispiels auch in andern Ländern, hauptsächlich da, wo isolierte Vogelkolonien vorhanden sind.

Das bisher ausschliesslich als Ringmaterial verwendete Aluminium hat sich nicht in jeder Beziehung bewährt. Oefters waren die Ringe so abgeschliffen, dass die Bestimmung der betreffenden Vögel nur mit Mühe möglich war. Gerade bei den Wasservögeln sind die Aluminiumringe von geringer Dauer. Aus diesem Grunde werden diese Arten

in Ungarn seit einiger Zeit mit den etwas schwereren, dafür dauerhafteren Kupferringen versehen. Die Kleinvögel dagegen erhalten wie bis anhin Aluminiumringe.

Wie sich die Kupferringe bewähren, wird die Zukunft lehren. Bis dahin wurde ausser einem Weissen Storch kein Vogel mit krankem Fuss gemeldet. Bei diesem hatte sich am Innenrande des Ringes Zement festgesetzt, der fragliche Storch muss irgendwo in eine Zementschicht geraten sein, dadurch wurde die freie Bewegung des Ringes am Fusse verhindert und die Haut der betreffenden Stelle abgeschliffen.

Um die Mängel der bisher verwendeten Ringe zu beheben, muss ein dem Aluminium ähnliches, unschädliches, aber dauerhafteres Ringmaterial gefunden werden. Die ungarische Beringungszentrale macht nun Versuche mit den neuen, patentierten Neusilberringen.

\* \* \*

Es würde zu weit führen, auf die interessanten Berichte J. Schenks, speziell auch über die Siedungsverhältnisse einiger Vogelarten, weiter einzugehen.

In der Schweiz kann auf dem Gebiete der Vogelberingung noch vieles getan werden. Wenn die Tätigkeit unserer Vogelwarte mit derjenigen einiger anderer Warten nicht in jeder Beziehung Schritt halten kann, so dürfen wir nicht vergessen, dass unsere Beringungszentrale bis jetzt keine finanzielle Unterstützung des Bundes oder der Kantone erhalten hat. Die Auslagen werden einzig durch die S. G. V. V. bestritten. Die stets anwachsenden, grossen Arbeiten besorgt der Leiter, Herr A. Schifferli, als «Nebenbeschäftigung» ehrenamtlich. Es wäre interessant, die Kulturhöhe eines Volkes nach den staatlichen Aufwendungen für die Vogelberingung zu bewerten. Die Schweiz dürfte unter den europäischen Staaten nicht an sehr ruhmreicher Stelle sein. E. H.

## KLEINERE MITTEILUNGEN

### *Communications diverses.*

**Niedrigstehendes Elstern-Nest.** Im Schutzgebiet «Inserweiher» hatte letztes Jahr ein Elsternpaar auf einer Weide, die im Wasser steht und ringsum von Schilf umgeben ist, ihr Nest in Manneshöhe über dem Boden gebaut. Die Eier wurden dann von unbekannter Seite ausgenommen. Dieses Jahr haben nun die Elstern (wahrscheinlich das gleiche Paar) einen andern Nistplatz gewählt direkt hinter dem Unterkunftshäuschen, in etwa 2 m Höhe. Offenbar haben sie aus ihrem letztjährigen Nest Material geholt, da dort das Dach abgetragen ist. (Eine Zerstörung kann nicht wohl möglich sein, da der Nestnapf gut erhalten ist.) E. H.

**Ueber die Nützlichkeit der Stare,** die bekanntlich die Nahrung zuweilen weit von ihren Niststellen entfernt holen, schreibt Herr Dr. Karl Mansfeld (1. Beamter der Versuchs- und Musteranstalt für Vogelschutz von Dr. h. c. Freiherrn v. Berlepsch) «Sudeten deutscher Naturschutz» (Jg. 7, Heft 3—4): In Mitteldeutschland trat im Sommer 1928 die Raupe der *Gammaleule* an Kartoffeln und Rüben vielfach verheerend